

Die Medizinische Welt

Ärztliche Wochenschrift

SCHRIFTLEITUNG:

Wirkl. Geh. Ob.-Med.-Rat Prof. Dr. DIETRICH

Ministerialdirektor i. R.

Ministerialrat Dr. BEYER / Ministerialrat Dr. OSTERMANN / Dr. CLEMENS E. BENDA

Verlag: Nornen-Verlag, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Str. 108

Constantin von Monakow

[uc2yslav]

Prof. Dr. M. MINKOWSKI, Zürich

Am 19. Oktober 1930 ist *Constantin von Monakow* in Zürich im Alter von nicht ganz 77 Jahren plötzlich verschieden. Mit ihm ist ein genialer, bahnbrechender Forscher, der die Neurologie der letzten 50 Jahre wie kaum ein anderer beeinflußt und befruchtet hat, dahingegangen.

Constantin von Monakow wurde am 4. November 1853 auf dem Gute Bobrezowo im Gouvernement Wologda im nördlichen Rußland als Sohn eines Gutsbesizers und Staatsbeamten geboren. Nach dem frühen Tode seiner Mutter kam er mit seinem Vater, der aus Rußland auswanderte, und seinen Geschwistern zuerst nach Dresden, wo er einige Jahre lang die Schule besuchte, dann mit etwa zwölf Jahren nach Zürich, wo er Gymnasium und medizinische Fakultät absolvierte.

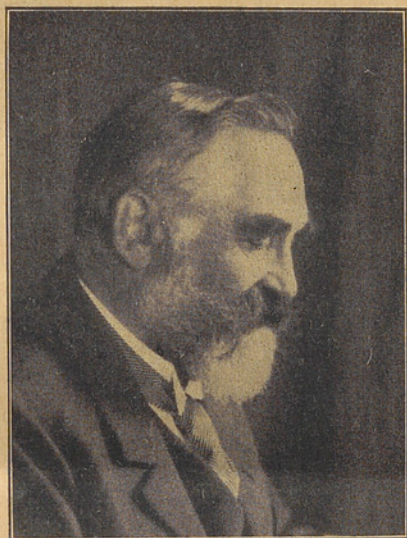
In den Jahren 1877—1885 war *von Monakow* an der St.-Gallischen Kantonalen Irrenanstalt St. Pirminsberg tätig. Hier in den Bergen, in der Stille einer weltverlorenen Provinzialanstalt, deren monotoner alltäglicher Betrieb ihn nicht befriedigte, unter denkbar primitiven äußeren Verhältnissen, nur unterstützt von seiner verständnisvollen jungen Gattin,

Mathilde Rudio aus Wiesbaden, begann er seine experimentell-anatomischen Arbeiten, die bald zu ungeahnten Ergebnissen führen und den Ausgangspunkt seiner so unendlich reichen und fruchtbaren wissenschaftlichen Laufbahn bilden sollten. Aus dieser Zeit stammen seine bahnbrechenden Entdeckungen über die sekundäre Degeneration des Corpus geniculatum externum und anderer Kerne des Sehhügels nach Läsionen bestimmter umschriebener Felder der Großhirnrinde, sei es nach experimentellen Exstirpationen an Tieren oder durch krankhafte Herde beim Menschen. Hier hat er die wichtigste Grundlage bereits geliefert für eine exakte anatomische Gliederung namentlich der optischen aber auch motorischer, sensibler und anderer Bahnen im Gehirn, die für eine genaue Fundierung der Neuronenlehre und für weitere Forschungen auf diesem Gebiet maßgebend geworden ist.

1885 nach Zürich zurückgekehrt, eröffnete *von Monakow* eine neurologische Praxis, die sich rasch vergrößerte und ihn in immer stärkerem Maße in Anspruch nahm. Daneben setzte er mit bewundernswerter und nie erlahmender Arbeitskraft seine wissenschaftlichen Arbeiten fort, die nun auch klinische Probleme in steigendem Maße umfaßten. Er habilitierte sich bald als Privatdozent für Neurologie und wurde 1894 zum Professor ernannt. Seine aus St. Pirminsberg mitgebrachten Präparate bildeten den Grundstock einer hirnanatomischen Sammlung, zunächst in einem kleinen Privatlaboratorium, in dem sich bald eine begeisterte Schar von Schülern und Mitarbeitern um den jungen Meister vereinigte. Daraus ist in stetigem Wachstum ein Hirnanatomisches Institut hervorgegangen, das während langer Jahre aus den privaten Mitteln seines Stifters ganz oder größtenteils unterhalten wurde, in der Folge aber dem Staate geschenkweise überlassen und von diesem als Universitätsinstitut völlig übernommen wurde, und das gegenwärtig wohl die größte und vielseitigste in der Welt bestehende Sammlung von normalen, entwicklungsgeschichtlichen, vergleichend-, experimentell- und pathologisch-anatomischen Präparaten des zentralen Nervensystems enthält.

Neben dem Institut begründete *von Monakow* eine neurologische Poliklinik, die ebenfalls später verstaatlicht wurde, und die sich ebenso aus kleinen Anfängen heraus

zu einer ausgedehnten Institution mit stetig steigender Frequenz entwickelt hat. Diese beiden Gründungen bilden nach der Idee ihres Schöpfers eine untrennbare organische Einheit. Denn seine fundamentale Auffassung ging dahin, daß die klinische Neurologie sich nur in engstem Konnex mit der Ana-



tomie, Physiologie, Entwicklungsgeschichte und pathologischen Anatomie des Nervensystems fruchtbar entwickeln kann, und daß letztere umgekehrt einer stetigen Anregung, Belebung und Verfeinerung durch klinische Probleme, Fragestellungen und Methoden zu ihrem eigenen Fortschritt bedürfen. Der Verwirklichung dieser Idee hat er den größten Teil seiner Lebensarbeit gewidmet, und in ihr liegen unverkennbar die grundsätzlichen objektiven Voraussetzungen seines außergewöhnlichen Erfolgs begründet. Diese Tendenz kennzeichnet sowohl das eigene Werk *von Monakows* wie das seiner Schule, die man als eine neurobiologische im weitesten Sinne dieses Wortes bezeichnen kann.

Es ist hier nicht der Ort, die wissenschaftlichen Leistungen *von Monakows* im einzelnen zu erörtern. Es seien hier nur seine fundamentalsten Werke genannt: die „Gehirnpatho-

logie“, die sowohl in erster wie in zweiter Auflage (1896 und 1905) rasch vergriffen wurde, die „Lokalisation im Großhirn und der Abbau der Funktion durch kortikale Herde“ (1914) und die gemeinsam mit *Mourgue* verfaßte, zuerst (1928) in französischer Sprache, zuletzt (1930) auch in ausgezeichnete deutscher Übersetzung erschienene „Biologische Einführung in das Studium der Neurologie und der Psychopathologie“. Jedes dieser Werke umfaßt ein riesiges Gebiet, das vorwiegend auf Grund eigener Untersuchungen und Beobachtungen verarbeitet wird, jedes kennzeichnet eine neue Etappe in einer großen wissenschaftlichen Evolution. Allen gemeinsam ist die meisterhafte Einführung der Klinik in einen weiten biologischen Rahmen, die starke Betonung der zeitlichen, genetischen, dynamischen und bio-ökonomischen Faktoren sowohl des normalen wie des pathologischen Geschehens neben den räumlichen und statischen, die die ältere Lokalisationslehre vorwiegend charakterisierten. Die Lokalisation der Funktionen im zentralen Nervensystem erscheint von nun an in einem neuen, relativierten und vertieften Lichte, das sich von ihr nicht mehr wegdenken läßt. Aber dabei bleibt *von Monakow* nicht stehen. Mit einem kühnen Blick auf das Ganze überschreitet er immer mehr den engeren neurologischen Rahmen und zieht in der letzten Phase seiner wissenschaftlichen Produktivität, durch das qualvolle Erlebnis des Krieges erschüttert, neu angespornt und zum Teil in neue Bahnen gelenkt, auch normal-psychische, psychopathologische, psychiatrische und namentlich ethische, religiöse und weltanschauliche Probleme in das Bereich seiner Betrachtungen. Eine Reihe von Aufsätzen, wie „Gefühl, Gesittung und Gehirn“, „Psychiatrie und Biologie“, „Versuch einer Biologie der Instinktwelt“, „Gefühl und Sprache“, „Schizophrenie und Plexus chorioidei“ u. a., in denen er die Neurosenlehre und die Psychiatrie ebenso biologisch zu fundieren sucht, wie er es vorher mit Bezug auf die engere Neurologie getan hat, kennzeichnet diese neue Phase. Ihren Höhepunkt und zugleich den Abschluß seines Lebenswerkes, der seine bis zum Tode ungebrochene geistige Kraft eindringlich bekundet, bildet die vorhin genannte „Biologische Einführung in das Studium der Neurologie und der Psychopathologie“. Hier wird das gesamte Gebiet der Neurologie und der Psychopatho-

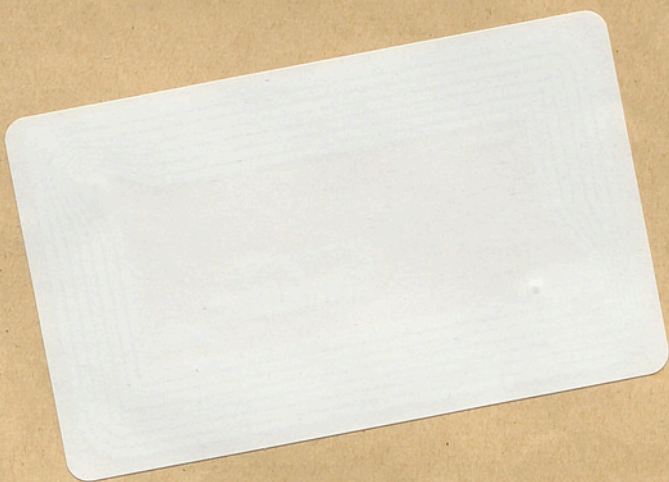
logie und darüber hinaus Fragen der Religion und der allgemeinen Weltanschauung auf biologischer Grundlage behandelt unter besonderer Betonung der Bedeutung der Instinkte und ihrer prospektiven Tendenzen, der automatischen Steuerung, die sich bis in die höchsten psychischen Regionen geltend macht, der Analogien, die sich dabei zu einfachen Phänomenen ziehen lassen, u. a. Einen zentralen Begriff darin bildet die Syneidesis, das biologische Gewissen, das die sittlichen Kräfte im Menschen und in der gesamten Natur begründen und verbürgen und eine großartige Synthese von Biologie und Geisteswissenschaften, von Naturphilosophie und Religion anbahnen soll. Ein kühner und zugleich ergreifender Versuch, der für die Zukunft eine Fülle von neuen Problemen aufwirft! Hier noch mehr als irgendwo sonst offenbart sich die ureigentliche Natur des Forschers selbst, in der sich östliche Religiosität und Intuition mit westlicher Bildung und Kritik zu einer einzigartigen und schöpferischen Harmonie verbunden haben.

Mutig und entschlossen, wie das Leben und das Werk *von Monakows*, war auch sein Tod. Er ist wie ein Kämpfer und Streiter auf seinem Posten, mitten im Werk, gefallen. Er arbeitete gerade an einem Manuskript über die Werte des Lebens, als ihn die Kräfte verließen, und er sich hinlegte, um nach wenigen Minuten für immer die Augen zu schließen, die so viel gesehen und noch mehr geschaut hatten. „Angemessenes Handeln“ waren die letzten Worte von seiner Hand — ein Abschluß und ein Symbol für sein gesamtes Lebenswerk, wie man es sich schöner und edler kaum denken kann!

In seinem ganzen Leben und Wirken war *von Monakow* eine sehr markante, wesens- und willensstarke Persönlichkeit, ein köstliches Original, das seinesgleichen sucht, das stets seine eigenen Wege ging. Seiner mächtigen äußeren Statur entsprach eine ungebrochene innere Kraft. Er drängte sich nicht an die Mächtigen dieser Welt heran, warb nicht um ihre Gunst, hielt mit seiner offenen Meinung nicht zurück, auch wo es Ambitionen und Empfindlichkeiten verletzen konnte. Das hat ihm viel Feindschaft, aber auch viel Achtung und Bewunderung eingetragen. Seiner Gattin, die ihm ein Jahr in den Tod vorausging, seinen Kindern und Enkelkindern war er ein treu

besorgter Gatte, Vater und zuletzt Großvater, der ihnen gern seine spärlichen Mußestunden widmete, seinen zahlreichen Mitarbeitern und Schülern ein, wie gegen sich selbst, wohl anspruchsvoller, aber stets gerechter, wohlwollender und treu besorgter Lehrer und Freund, der sie wissenschaftlich, ärztlich und allgemein menschlich zu bereichern und zu fördern suchte.

Ein großer Meister ist nicht mehr! Aber sein Werk ist geblieben und wird immer bleiben. Seine zahlreichen Schüler und Verehrer haben in treuer Anhänglichkeit an ihren Lehrer sein Werk bis jetzt nach Kräften gefördert und weiter ausgebaut und werden es auch in Zukunft tun. Durch seinen unvergänglichen Wert und durch die Wirkungen, die von ihm ausgegangen sind und auf mannigfaltige Weise, auf sichtbaren und unsichtbaren Wegen, in Gegenwart und Zukunft, stets ausgehen werden, ist ihm Unsterblichkeit gesichert.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03047709